

Tomaž Šalamun

Vier Fragen der Melancholie

Aus dem Slovenischen von Peter Urban

HISTORY

Tomaž Šalamun ist ein Scheusal.
Tomaž Šalamun ist eine Kugel, die in der Luft schwebt.
Niemand kennt ihre Erdumlaufbahn.
Sie liegt im Halbdunkel, schwimmt im Halbdunkel.
Die Menschen und ich schauen sie an, verwundert,
wir hoffen auf das Gute, vielleicht ist sie der Stern von Betlehem.

Vielleicht ist sie die Strafe Gottes,
ein Stein, der Grenzstein der Welt.
Vielleicht ist sie ein Punkt im Weltall,
der dem Planeten Energie geben könnte,
wenn Erdöl, Stahl und Nahrung erschöpft sind.
Vielleicht ist sie nur ein Spiel der Zellen, eine Geschwulst
und man sollte ihr den Kopf abreißen wie einer Spinne.
Aber dann würde etwas
Tomaž Šalamun ausschürfen, wahrscheinlich der Kopf,
wahrscheinlich eher der Kopf als der Körper.
Aus dem Kopf würden neue Beine wachsen.
Wahrscheinlich müsste man ihn pressen
zwischen zwei Glasplatten, photographieren und einlegen
in Formaldehyd, damit die Kinder ihn anschauen können
wie Föten, Meerjungfrauen und Grotten-
olme. Die Türsteher würden spekulieren
mit den Eintrittskarten und sie zweimal verkaufen.
Das ist gut für die Menschen, das gibt ihnen Brot.

Nächsten Sommer wird er wahrscheinlich in Hawaii sein
oder in Ljubljana. Auf Hawaii ist es sehr
warm. Zur Uni gehen die Leute barfuß.
Die Wellen sind bis zu einhundert Fuß hoch.
Unaufhörlich bebt, bebt die Erde.
Durch den Ort hasten Profitmacher.
Die Gegend ist phantastisch für die Liebe,
denn Salz ist in der Luft und sanfter Wind.
In Ljubljana aber sagen die Leute: sieh mal!
Das ist Tomaž Šalamun, in einen Laden ist er gegangen,
er kauft mit seiner Frau Maruška Milch
um Milch zu trinken.
And that's history

„Des Bildes meines Stammes müde / bin ich ausgewandert.“ – Mit diesem Fanfarenstoß eröffnete Tomaž Šalamun, der als „eines der großen philosophischen Wunder“ in der europäischen Poesie und als „secret godfather to a species of new American poets“ apostrophiert wurde, sein Werk.

Mit befreiender Respektlosigkeit schuf Šalamun eine Poesie des Spiels und der Freude. Seine grenzenlose Sensibilität öffnet sich immer neuen Themen und Beziehungen. „Es gibt eine andere Welt, und sie ist in dieser einen“, sagt Paul Eluard. Šalamuns Gedichte erwecken diese höhere Realität im Leser: die Lust und den Rausch des Subjektes, das sich der Weite und Vielfalt der Welt bewusst ist – albern, schrecklich und göttlich zugleich.

In dem zweisprachigen Auswahlband ist das faszinierende Werk eines vielseitigen Dichters zu entdecken, eines auf die Phantasie vertrauenden Intellektuellen und Kosmopoliten, der immer die persönliche Wahl und das eigene Erleben respektiert.

Tomaž Šalamun, geboren 1941 in Zagreb, aufgewachsen in Koper, lebt in Ljubljana. Sein Gedichtband *Poker* (1966), dem inzwischen mehr als 30 weitere Bände folgten, markiert einen Neubeginn in der slovenischen Lyrik. Seine Gedichte sind in fast alle europäischen Sprachen übersetzt. Auf Deutsch erschienen: *Ein Stengel Petersilie im Smoking* (S. Fischer Verlag 1972), *Wal* (Droschl Verlag 1990).

Tomaž Šalamun, *Vier Fragen der Melancholie*. Gedichte
Deutsche Erstausgabe
Slovenisch/Deutsch, übersetzt von Peter Urban
184 Seiten, gebunden, fadengeheftet, mit Lesebändchen
ISBN 3-902113-25-1 € 22,20 / sfr 37,70

Pressespiegel

Radiobeitrag

Anmod Mit 34 Gedichtbänden in 32 Sprachen gehört Tomaž Šalamun zu den produktivsten und international bekanntesten Lyrikern Sloweniens. Der polyglotte Kosmopolit unterrichtet „Creative Writing“ an amerikanischen Universitäten, ist Übersetzer und Bildhauer. Sein Erstling ‚Poker‘ erschien 1966 im Selbstverlag – die Gedichte brachen Tabus, revoltierten gegen die repressiven Ideologien eines kommunistischen, jugoslawischen Regimes. Dank der Wiener „Edition Korrespondenzen“ kann man Šalamuns vitale und freche Wortkunst nun auf Deutsch entdecken. Ein Beitrag von Annette Brüggemann.

O-Ton 1 Gedicht gelesen auf Slowenisch

Voiceover 1 Jonas // Wie sinkt die Sonne? Wie der Schnee. Welche Farbe hat das Meer? Weit. Bist du salzig, Jonas? Salzig bin ich. Bist du eine Flagge, Jonas? Eine Flagge bin ich. // Alle Leuchtkäfer ruhen. Wie sind die Steine? Grün. Wie spielen die Welpen? Wie der Mohn. // Bist du ein Fisch, Jonas? Ein Fisch bin ich. Bist du ein Seeigel Jonas? Ein Seeigel bin ich. Lausche, wie es rauscht. // Jonas ist, wenn ein Reh durch den Wald läuft. Jonas ist, wenn ich den Berg atmen sehe. Jonas sind alle Häuser. // Hörst du, was für ein Regenbogen? Wie ist der Tau? Schläfst du?

Text 1 Die Gedichte des Slowenen Tomaž Šalamun sind Zwiegespräche, in der Anrede scheinbar einfach und direkt. Dahinter stecken lustvolle Exerzitionen in der Kunst der Imagination. Festgeschriebene Identitäten werden unaufhörlich in ein subversives Spiel gebracht. Der Dichter agiert als Maskenspieler und Provokateur, der das lyrische Ich zum „Gott“ und „Monstrum“ gleichzeitig erhebt. Grenzen sind für Šalamun Schwellen, die überschritten werden wollen. Spiritualität gewinnt in seinen Gedichten ebenso viel Raum wie nüchterne Ironie, kein Stoff ist Šalamun heilig. Aufgewachsen im kleinen Ort Koper, südlich von Triest, als Junge ein Wunderkind am Klavier, flieht Šalamun vor elterlichen Erwartungen und der Enge des Provinzlebens. Er beginnt ein Studium der Kunstgeschichte in Ljubljana, nutzt die Zeit, um nach Paris und Rom zu reisen, schreibt seine ersten Gedichte. Vasko Popa und Gabrijel Stupica spornen ihn zu Höherem an:

O-Ton 2 I had this feeling, I'm slovenian, this is a very small culture, there were no translations basically at that time. Vasko Popa or Gabrijel Stupica, which where my great masters in a way, they said: Just do, don't go into culture, don't write these small essays of criticism anymore, because you won't survive, just stick to what you think is basic, this is your only chance. And maybe one day you will break through this in a way ghetto because Sloveniens were two millions. And I always felt terribly degraded because nobody knew anything from Slovenia.

Voiceover 2 Ich hatte dieses Gefühl, ich bin Slowene, das ist eine sehr kleine Kultur, es gab praktisch keine Übersetzungen damals. Vasko Popa oder Gabrijel Stupica, die meine großen Meister waren, meinten: Mach einfach, geh nicht in die Kultur, hör auf, diese kleinen Kritiken zu schreiben, denn du wirst nicht überleben, bleib einfach bei dem, was dir wichtig ist, das ist

deine einzige Chance. Und vielleicht wirst du irgendwann den Durchbruch schaffen, heraus aus diesem Ghetto mit nur 2 Millionen Slowenen. Ich fühlte mich immer schrecklich erniedrigt, da niemand irgendetwas von Slowenien wusste.

Text 2 1964 steht die progressive Kulturzeitschrift „Perspektive“ politisch kurz vor dem Aus. Als letzte Rettung wird der 23-jährige Šalamun zum Chefredakteur ernannt, er lehnt sich leidenschaftlich gegen die Doktrinen der jugoslawischen Kulturpolitik auf, dennoch wird das Magazin von den Kommunisten verboten. Der junge Dichter unterliegt der titoistischen Willkürjustiz:

O-Ton 3 At that time also I have written one poem which had ‘dead cat’ in it and ‘cat’, Maček, was the interior minister. So he took it personally. They put me into jail, they shouted at me, you’ll get 12 years. Then the reactions from “New York Times”, “Le Monde” were so strong, they pushed me out in five days. And I came out as a cultural hero with nothing, with twenty poems written in my life. And this was the main reason why I thought you know I have to give all my powers now to poetry.

Voiceover 3 In dieser Zeit habe ich auch ein Gedicht geschrieben mit einer ‘toten Katze’ und Katze, Maček, war der Innenminister. Er nahm’s also persönlich. Sie haben mich ins Gefängnis geworfen, mich angebrüllt, ich würde 12 Jahre bekommen. Doch dann waren die Reaktionen der „New York Times“ und der „Le Monde“ so stark, dass sie mich raus ließen nach 5 Tagen. Ich wurde zum Kulturheld mit Nichts, mit 20 Gedichten, die ich in meinem Leben geschrieben hatte. Das war der Hauptgrund, warum ich dachte, ich müsse all meine Kraft fortan in die Poesie legen.

Text 3 Šalamun schließt sich als Konzeptkünstler der slowenischen Kunstgruppe OHO an und wird 1970 ins „Museum of Modern Art“ nach New York eingeladen. 1971 erhält er einen Platz im „International Writing Program“ an der Universität Iowa. Er, der die französischen Dichter Rimbaud und Lautréamont und den Erfinder der „Sternensprache“, Welimir Chlebnikov, in seinen Dichterymp erhoben hatte, wird konfrontiert mit der Sprache amerikanischer Poeten wie T.S. Eliot, Ezra Pound, Lawrence Ferlinghetti und vor allem John Ashbery. Der narrative Gestus seiner seit je reimlosen Gedichte, vor allem aber das Spiel mit einem hohen, gleichzeitig kolloquialen und rotzigen Ton zeugen noch heute davon.

O-Ton 4 Luckily I was formed before America through French poetry or through Chlebnikov. Coming to America and driving from coast to coast and having this life with young American poets did change me. Especially I think that influence of John Ashbery, I discovered his book “Three Poems” which was just then published. If I weren’t formed this would have destroyed me probably, you know. But because I had this Central-European experience, so this somehow made I think a quiet enough interesting mixture that Americans published me, you know, because in a way I had both partly American experience but mostly European experience. And I am treated in America definitely as an European poet. (0’47’)

Voiceover 4 Glücklicherweise war ich schon vor Amerika geprägt durch die französische Poesie oder Chlebnikov. Nach Amerika zu kommen, von Küste zu Küste zu fahren und ein Leben mit jungen amerikanischen Dichtern zu führen, hat mich verändert. Besonders der Einfluss von John Ashbery - ich entdeckte sein Buch „Drei Gedichte“, das zu der Zeit gerade heraus kam. Wenn ich nicht so gefestigt gewesen wäre, hätte mich das vermutlich zerstört. Doch aufgrund meiner zentraleuropäischen Erfahrung, machte das, glaube ich, die recht interessante Mixtur aus, die die Amerikaner veranlasste, mich zu veröffentlichen. Denn ich verband meine teils

amerikanische Erfahrung mit meiner hauptsächlich europäischen Erfahrung. Und ich werde in Amerika auf jeden Fall als ein europäischer Dichter behandelt.

Text 4 1979 erhält Šalamun mit viel Glück ein Stipendium für einen Aufenthalt in Mexiko City. Dort entdeckt er die Gedichte César Vallejos, trifft Octavio Paz und seine zukünftige Ehefrau Metka Krašovec. In den 80ern nimmt er erneut an zahlreichen Schreibworkshops in den USA teil. Schockiert vom Ausmaß des Jugoslawienkriegs verfällt er, zu der Zeit in Ljubljana lebend, in jahrelanges Schweigen. Erst sein Amt als Kulturattaché im slowenischen Konsulat in New York von 1996 bis 98 wird ihn zurück an die Öffentlichkeit bringen. Seitdem unterrichtet er regelmäßig „Creative Writing“ an amerikanischen Universitäten und kehrt immer wieder in seine slowenische Heimat zurück. Schreiben kann er in der Fremde, ebenso wie zuhause:

O-Ton 5 I am writing constantly with big joy and tremendously I write almost every day and I have tons of material and then how to select this? Also at the moment I am so flooded by my own writing, but I love how the language goes in itself where it goes how it wakes up. These sentences just come out of nothing they come out as golden snakes you know, these things just drop by themselves, I'm only writing them and I love to get completely lost in where this goes.

Voiceover 5 Ich schreibe permanent mit großer Freude und ich schreibe fast jeden Tag und ich habe Tonnen von Material, doch wie daraus etwas auswählen? Ich bin momentan so überflutet durch mein eigenes Schreiben, aber ich liebe es, wie die Sprache sich selbst bewegt, wie sie geht, wie sie aufwacht. Diese Sätze kommen aus dem Nichts, entpuppen sich als goldene Schlangen, diese Dinge fallen einfach herab. Ich schreibe sie nur und ich liebe es, komplett in dieser Bewegung verloren zu gehen.

Text 5 Tomaž Šalamun ist ein Dichter voller Neugier, Vitalität und Entdeckerfreude, der sich für eine junge Generation begeistert einsetzt. Seine Komik, Grazie und imaginative Kraft haben ihn nicht nur zu einem der bedeutendsten Dichter Mitteleuropas gemacht, sondern zu einem Lyriker von Welt.

O-Ton 6 Gedicht gelesen auf Slowenisch

Voiceover 6 Für Metka // Zünde ich das weiße Brett des Hauses an, wird die Flamme / heller sein als die Last, die von unseren Körpern fällt? (...) Weiß prasselt der Luchs in die dunkelgrüne Kehle / Wird irgendwann der Himmel verstopfen und rauschen? Wo ruhst / du aus? In der Lawine, auf der Erde? Hier lasse ich mirs gutgehn, / fresse, damit mich in der Höhe nicht die rosa, / die blauen und violetten Wölkchen zerreißen und die Blumen / wie Tiepolo, nach dem die Luft sich wäscht, / bevor das Licht uns überflutet und zermalmt.

Annette Brüggemann, Büchermarkt, März 2003

Ich rieche die Pferde in Polen

Schönheit und Schock

Der slowenische Dichter Tomaz Salamun ist Provokateur, Blasphemiker, Maskenspieler

Ist er ein „Scheusal“ oder ein „Genie“, gleicht er eher einem „Seeräuber“, einem „Monstrum“ oder doch mehr dem asketischen „hl. Franziskus“? Tomaž Šalamun, der produktivste Störenfried und wortmächtigste Häretiker in der slowenischen Gegenwartsliteratur, hat viele widersprüchliche Selbstbeschreibungen parat. Es hat sehr lange gedauert, bis man hierzulande von dem ausdauerndsten Rebellen der südosteuropäischen Literaturszene Notiz genommen hat. Erst mit 30-jähriger Verspätung kann man jetzt die ketzerische Wort-Kunst des Autors Šalamun kennen lernen, dank des großen Übersetzers Peter Urban und dank des Entdeckermuts der Wiener „Edition Korrespondenzen“.

Der erste Versuch, die Dichtkunst des in Ljubljana lebenden Tomaž Šalamun den Deutschen nahe zu bringen, war 1972 nicht sonderlich erfolgreich verlaufen. Seit seinem poetischen Debüt im Jahr 1966, als er sich mit seinen spektakulären Aktionen in der kleinen Avantgarde-Szene seines Landes um jede Karrierechance brachte, hat Šalamun viele Provokations-Gesten, Häretiker-Rollen und Protestmuster durchgespielt: den spöttischen Herausforderer der Macht, den Avantgardisten-Schreihals, den Russenschreck, den Zertrümmerer der Tradition. Und er hat alle diese Haltungen mit großer Unerschrockenheit bis in die letzte ästhetische Konsequenz ausprobiert. Das trug ihm 1964, als der damals 23-jährige Redakteur einer Literaturzeitschrift mal wieder gegen die Doktrinen der jugoslawischen Kulturpolitik aufbegehrt hatte, eine Gefängnisstrafe von zwölf Jahren ein. Der internationale Protest gegen die titoistische Willkürjustiz bewirkte die Freilassung des Dichters nach fünf Tagen Haft. Seither ist Šalamun eine Ikone der südosteuropäischen Avantgarde, auch wenn sein Ketzer-Ruhm in Slowenien allmählich zu verblassen scheint, wie der Autor selbst in einem Gespräch mit der Zürcher Kritikerin Ilma Rakusa selbstironisch eingeräumt hat.

Was er allerdings 1966 in seinem lyrischen Erstling „Poker“ vorlegte, ist auch heute noch dazu geeignet, die altherwürdig-harmonisierenden Vorstellungen von Lyrik zum Einsturz zu bringen. Da ist der grimmige Fanfarenstoß des Avantgardisten, der mit der ungebärdigen Aufladung des eigenen „Ich“ jedwede Ansprüche eines Kollektivs verscheucht. Šalamun folgt ähnlichen Initiationsriten wie die Avantgardebewegungen Westeuropas: Die Phantasie verhängt den Ausnahmezustand, die funktionale Vernunft wird außer Kraft gesetzt und die Sinne erklären ihre Autonomie. Alles, was sich den Phantasmagorien des „Ich“ in den Weg stellt, wird mit kühnen Metaphern und überraschenden Bildeinfällen beiseite geschoben. Nicht nur die Ideologien des einheimischen und des importierten Kommunismus, sondern auch jede Form von Bedächtigkeit oder Verhaltenheit werden vom Assoziationsstrom mit fort gerissen. Es geht ziemlich lautstark zu in diesen frühen Gedichten, der Dichter zeigt sich verknüpfungssüchtig und rauschbereit.

An Gerüchen und rauschhaften Augenblicken der Vergangenheit entzündet sich die Poesie: ich rieche die pferde in polen, in elblag ruinen / ich rieche das wasser, das blut, die riesigen bretter auf den gestellen / in der tatra verschwindet jürgen, mit fackeln und hunden haben sie / ihn herausgeholt als er schon nicht mehr atmete / fresken im campo santo, jeden tag lade ich acht tonnen ab / die straßen manhattans rieche ich, dampf spritzt, mit dem kopf / krache ich gegen taxidächer/... mimikry rieche ich, ich rieche monterey ... So regiert in den frühen Gedichten ein Sturm-und-Drang-„Ich“, das vor Vitalität und Übermut zu bersten scheint. In langen Reihungen und Wiederholungen und mit langem Atem durchstreift der Dichter sein Terrain, und es entstehen schöne Rhapsodien, die einmal an Helmut Heissenbüttels listige „Textbücher“ und dann wieder an die großen Litaneien der Beat Poets erinnern. Bei jeder Gelegenheit suchen Salamuns frühe Verse die Verbindung von Schönheit und Schock, den rüden Zusammenprall von hohem Ton und schriller Dissonanz: ich rieche die concordance des temps, / ich schmuggle afghanistan /

wettlauf zwischen kassierer und fatima, ich rieche die hure auf / den schultern der soldaten /... ich rieche schlaueheit und verbrechen / ich rieche transgression, ich rieche, schlafe.

Die poetische „Transgression“, die Überschreitung poetischer Geschmacks- und Tabu-Grenzen ist eine Lieblingsbeschäftigung Šalamuns. Das gelingt in den ganz frühen Gedichten noch besser als dann Anfang der siebziger Jahre, als Šalamun zu einer seiner ausgedehnten USA-Reisen aufbricht und in San Francisco und New York die Nachfahren der Beat Poets entdeckt. Frucht dieser Begegnung sind weit ausschwingende Erzählpoeme, in denen Salamun den rhapsodischen Ton und die kolloquiale Gestik von Autoren wie Lawrence Ferlinghetti oder Anselm Hollo adoptiert hat. In diesen Gedichten, von denen einige Exempel in dem Auswahlband *Vier Fragen der Melancholie* zu finden sind, klingt Šalamun wie ein genuin amerikanischer Dichter. Und diese sympathetische Fortführung amerikanischer Motive und Tonlagen mag wohl mit dafür verantwortlich sein, dass sein Stern in den USA mittlerweile weitaus heller strahlt als in seiner slowenischen Heimat.

Die schockhafte Konfrontation des slowenischen Fremden mit New York wird im lässigen Alltags-Slang reportiert („Das erste Mal, als ich nach New York City kam, / hatte ich Angst wie ein Hund.“), und Šalamun zitiert umgehend den Gestus des *long poem*. In seinen intensiveren Gedichten vergewissert er sich seiner stärksten Stilmittel: Einer emphatischen Zeile, dem zaghaften Ansatz eines hohen Tons wird umgehend ein kühler Sarkasmus entgegen gehalten. Wenn einmal religiöse Töne angeschlagen, Motive des Göttlichen oder des Erhabenen aufgerufen werden, werden sie sofort mit lapidaren oder ironischen Zeilen konterkariert. Das Reizwort „Gott“ wird hier buchstäblich ausgenüchert. Oder es kommt zu verwirrend blasphemischen Szenen: Christus ist mein Sexualobjekt, deshalb / bin ich ethisch unproblematisch. Ich treibe / ihn auf die Wiese. Weide ihn, wie ein Hirtenjunge. / Ich putze ihm die Läuse und Drüsen. Ob wir beide / uns abspülen sollen unter dem Baum?

Es ist indes erstaunlich, wie frisch und frech und unverbraucht die Stimme des Dichters Tomaž Šalamun noch nach 35 Jahren lyrischer Praxis klingt, wie originell und erfindungsreich seine Bildfugungen selbst in den strapaziertesten Genres wie dem Liebesgedicht sind. Den politischen Erregungen der letzten Jahrzehnte kehrte er stets demonstrativ den Rücken zu. Mit dem überhitzten Nationalismus, der sich in Slowenien nach dem Zerfall Jugoslawiens epidemisch ausbreitete, will er nichts zu tun haben. Da vertraut der zur Zeit durch Berlin und andere europäische Kapitalen vagabundierende Salamun doch lieber den Mehrdeutigkeiten des poetischen Worts. Auch wenn er mitunter die poetische Sphäre heftig begrübelt und ihre Legitimität schroff in Frage stellt: Ich fahre den Menschen in den Mund mit dem Kopf / vorneweg und töte und gebäre sie, / töte und gebäre, denn ich schreibe.

Michael Braun, Freitag, März 2003

Tomaž Šalamun – ein slowenischer Dichter ohne Grenzen

Mit 33 Gedichtbänden gehört Tomaž Šalamun zu den produktivsten und international bekanntesten Lyrikern Sloweniens. Auf Einladung der Galeristin Susanna Rüegg las er kürzlich an der Schipfe 39 aus seinem Band „Vier Fragen der Melancholie“. Gelegenheit für ein Gespräch über Poesie, Politik, Liebe und Einsamkeit.

Wacher Blick, lebhaftige Gesten, schnelle Diktion: Tomaž Šalamun, Jahrgang 1941, wirkt jugendlich wie eh und je. Er zählt zu jenen seltenen Menschen, die sich unentwegt „häuten“: Als Sohn einer Triesterin und eines slowenischen Vaters in Zagreb geboren, galt er bis zum Alter von zwölf als pianistisches Wunderkind. Die Leidenschaft fürs Klavierspiel tauschte er gegen die fürs Segeln ein. Nach dem Abitur liebäugelte er kurz mit Medizin und Architektur, entschied sich dann aber für ein Studium der Kunstgeschichte, das er 1965 in Ljubljana abschloss. Zum literarischen Erweckungserlebnis wurde eine Lesung des slowenischen Dichters Dane Zajc: Šalamun entdeckt sie „brutale Obsession des Schreibens“ und gibt 1966, im Selbstverlag, seinen Erstling „Poker“ heraus, dem bald weitere Bände folgen. Darin herrscht ein neuer, provokativer Ton, entfernt mit Handkes „Publikumsbeschimpfung“ verwandt. Šalamun avanciert zum *enfant terrible* der slowenischen Literaturszene, wird als Avantgardist und Tabubrecher gefeiert. Kein Stoff ist ihm heilig, während das Ich seine Masken wechselt, sich als Gott und Monstrum gebärdet und die Sprache alle Register experimentellen Spiels erprobt. Zu Šalamuns Vorbildern gehören Rimbaud und Lautreamont, der Erfinder der „Sternensprache“ Welimir Chlebnikow und der slowenische „Konstruktivist“ Srečko Kosovel.

Nicht Provokation, sondern Transgression

Ob die Provokation ein Markenzeichen geblieben sei? Šalamun sucht nach einem anderen Wort: Poesie habe immer mit Transgression zu tun, mit der Erkundung und Überschreitung von Grenzen. „Die Sprache selbst zieht mich in Randzonen – ich folge ihr wie ein Jäger.“ Autozensur übt er nicht, doch weiß er aus vieljähriger Erfahrung um die Realität der politischen Zensur. Mehr als einmal geriet er in Bedrängnis; ein fünftägiger Gefängnisaufenthalt machte ihn bei seinen Fans zum Helden. Subversiv und rücksichtslos riskierte Šalamun Sätze (zum Krieg und zu Mitteleuropa, zum Faschismus und zur eigenen Genialität), die brisanten Zündstoff enthielten und nur im Rahmen der paradoxen „šalamunischen Religion“ bzw. Ästhetik verträglich erschienen. Noch heute lebt seine Poesie – ob sie von der Liebe oder Tod, vom eigenen Ich oder scharf beobachteten Alltagsszenen handelt – vom Widerspruch. Darum könne man ihn nicht auf einzelne Sätze behaften, mein Šalamun. Wahr seien immer das Gesagte und sein Gegenteil. „Jeder echte Dichter ist ein Scheusal.“ Aber auch: „Ich war nie ein Mensch. Immer ein Engel.“ Es lebe das Paradox.

Auf seine proteisch-widersprüchliche und unermüdlich phantasievolle Weise hat es der Slowene weit gebracht. In den USA, wo er seit vielen Jahren Poetikdozenturen betreut (und von 1996 bis 1999 slowenischer Kulturattaché war), gilt er nicht nur als einer der bedeutendsten Dichter Mitteleuropas, sondern als Lyriker im Weltmaßstab. Charles Simic hat ihn editiert, John Ashbery mehrfach über ihn geschrieben. „In Amerika habe ich Schüler“, bekennt Šalamun nicht ohne Stolz, in Slowenien sei es dagegen still geworden um ihn. „Man ist skeptisch gegenüber einem gewissen Erfolg im Ausland.“ Tatsache ist, dass Šalamun im Lauf der Jahre ästhetisch viel von den Amerikanern gelernt hat: von Eliot und Pound, von W.C. Williams, Wallace Stevens, John Ashbery und einigen Pop-Poeten. Der narrative Gestus seiner (seit je reimlosen) Gedichte, vor allem aber das Spiel mit hohem, kolloquialen und rotzigem Ton weckt transatlantische Assoziationen. Die US-Kritik lobt seinen „selbstmythologisierenden, tragischen und visionären Stil“, attestiert ihm aber auch Komik, Grazie, „imaginative Intensität“.

Es mag an seiner ästhetischen und ideologischen „Polyvalenz“ liegen, dass Šalamun es in Slowenien gegenwärtig schwer hat. Hinzu kommt, dass sich der rebellische Einzelgänger für keinerlei Zwecke

instrumentalisieren lässt. Politisches Engagement ist ihm ebenso fremd wie Debatten über die nationale Identität. „Ich benutze die wunderbare slowenische Sprache, mit ihr fühle ich mich verbunden.“ Ein anderes Heimatgefühl kennt er nicht. Slowenien erscheint ihm eng, arrogant, mit sich selbst beschäftigt. In Kreisen der Intelligenz werde über Wirtschaftsskandale gesprochen, Kulturelles spiele eine marginale Rolle. Wobei die Randständigkeit der Poesie nicht eine Folge der „Wende“ sei. „Es gibt keine großen Dichterfiguren mehr wie Pablo Neruda.“ Bedeutet das Resignation? Šalamun verneint: Nichts werde ihm vom Schreiben, seiner Passion, abhalten. Recht geben ihm die 41 Übersetzungen seiner Bücher.

Neugier, Vitalität und Herzklopfen

Zuerst weilt der Slowene mit einem Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes in Berlin, genießt das Flair der Grosstadt und hofft, literarisch Präsenz markieren zu können. Ein legitimes Bedürfnis, zumal er selbst viel für andere tut. Šalamun – in zahlreichen Jurys tätig – setzt sich für junge Talente ein. Neugier, Vitalität, Entdeckerfreude zeichnen ihn aus. „Und ich verliebe mich ständig“, gesteht er schalkhaft. Wie also wäre der Satz zu verstehen: „Ich bin so einsam wie du, Voyeur?“ Ein Lächeln: „Das ist Poesie.“

Ilma Rakusa, Zürcher Zeitung, Februar 2004